

Der Mythos vom Aufbegehren

Christian Platz und Boris Brüderlin sprechen über Basler Jugendkultur – damals und heute

kultur, ich bin dem Zauber der Oberflächen verpflichtet, ich erzähle keine Geschichten von Utopien, von Revolten und Revolutionen. Ich lüge niemanden an, ich plustere mich nicht auf, ich bin mit den kleinen Lebensentwürfen zufrieden und muss nicht auf Ideologien verweisen, welche die Welt verändern werden.

Die Utopien sind also aus den Jugendkulturen verschwunden ...

... schauen Sie sich die Punk-Kultur heute an. Sie wird über grosse internationale Labels gesteuert. Die Toten Hosen zum Beispiel sind eine durch die Welt ziehende, predigende Marke. Sie propagieren Moral und soziales Verhalten, aber in Wirklichkeit sind sie ein ferngesteuertes Produkt, dessen Relevanz am Abend überprüft wird, wenn die Veranstaltungskassen geleert werden. Und das Interessante daran ist, dass ihre Fans auch noch glauben, dass sie ausserhalb des Marktes stehen und eine besondere Moralität repräsentieren. Dabei werden sie allein von der Macht des Geldes regiert.

Ist jede Ideologie nur noch Heuchelei?

Ja, zumindest wenn man so tut, als wäre die Moral das Relevante. In Wirklichkeit ist sie das nicht, relevant ist das Geld.

Trägt der Markt die alleinige Schuld oder ist die Politik mitverantwortlich, dass die Subkulturen verdrängt wurden?

Das hat mit der Politik gar nichts zu tun. Die Politik ist ja völlig irrelevant, sie ist im Monopolkapitalismus ferngesteuert von der Wirtschaft. Insofern haben Sie aber auch wieder recht: Auch die Politik engt die Subkulturen ein, indem sie im Neoliberalismus einen störungsfreien Markt garantiert. Und diese Subkulturen sind natürlich Störfaktoren. Autonome Bewegungen können den Markt stören. Das kennen Sie auch aus der Schweiz: Die autonome Bewegung in Zürich wurde vollständig ausradiert. Sie hat auch gestört.

In Basel gabs noch in den Neunzigerjahren grosse Demonstrationen, bei denen die Jugendlichen nach Freiräumen verlangten. Warum gehen sie heute nur noch vereinzelt auf die Strasse?

Die Politik hat in die Jugendarbeit investiert. Sie hat ihnen kontrollierte Räume überlassen. Entweder bedient sich die Jugend heute am Markt und sucht sich dort ihre Freiräume – oder sie bewegt sich in staatlich kontrollierten Zonen. Die Revolten wurden förmlich wegsubventioniert.

Empfinden Sie das als Verlust für die Gesellschaft?

Natürlich. Es ist eine grosse Stagnation. Und wenn sich etwas verändert, dann nur zum Schlechten.

Sind Jugendkulturen heute nirgendwo mehr politisch?

Erst eine tiefgreifende ökonomische Krise könnte wieder zu einer Politisierung der Jugendkultur führen. Fürs System wird es dann prekär, wenn die Leute für ihre Unterwerfung unter die Logik des Systems nicht mehr belohnt werden. Nur so können sich Bewegungen ausbilden, die das System infrage stellen. Zum Beispiel in Spanien mit über 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit ... Aber diese Bewegungen werden dann schnell eingedämmt. Entweder mit Gewalt oder mit manipulativen Strategien wie etwa der staatlichen Finanzierung von Arbeitsmarktprojekten, in denen die Perspektivlosen mithelfen können.



Eine gemeinsame Stimme. Protestzug vor dem autonomen Jugendzentrum Schlotterbeck, 1988. Foto Claude Giger

Von Michael Gasser

«Die alte Stadtgärtnerei ist ein Freiraum, wo nichts gemacht werden muss und kaum etwas nicht gemacht werden darf. Das heisst, ein Freiraum, wo Kultur stattfinden kann, die sonst nirgendwo Platz hätte», war im Frühjahr 1988 auf einem Flugblatt der Besetzer des Areals mit den vielen Glashäusern zu lesen. Wenige Monate zuvor hatte man die Initiative «Kultur- und Naturpark im St. Johann» eingereicht – in der Hoffnung, das Gelände legal nutzen zu können. Doch bereits am 8. Mai 1988 wurde das Begehren vom Basler Stimmvolk mit 56 Prozent verworfen. Nur einen Monat später kam es zur Räumung, die Abbrucharbeiten folgten kurz darauf und anstelle der alten Stadtgärtnerei entstand der St.-Johanns-Park.

Ein Schlusspunkt. Nicht zuletzt für die Jugendumruhen, die seit Anfang der 80er-Jahre in der Stadt Basel immer wieder aufflammten. Christian Platz, Präsident der Jugendarbeit Basel, kurz JuAr, war einer der Aktivisten der alten Stadtgärtnerei und zuvor schon mittendrin – als verschiedene Häuser besetzt und zu autonomen Jugendzentren, AJs, ausgerufen wurden. «Es war eine wilde und ruhelose Zeit. Es war das Erwachen eines unglaublich starken Gefühls, das einen richtiggehend auf die Strasse trieb», erinnert sich Platz.

Sauer aufgestossen

1980 war er 15-jährig, Punk und trug kurz geschorene Haare. «Wir waren ein Störfaktor in einer Welt, die von vielen als idyllisch empfunden wurde.» Anders als in Zürich, wo konkret gegen das Opernhaus demonstriert wurde, hatte man in Basel nicht altherwürdigen Institutionen zum Feindbild stilisiert. Paradoxe Weise seien ihm und anderen Jugendlichen insbesondere jene Lehrer sauer aufgestossen, die am verständnisvollsten auf die ganzen Vorgänge reagiert hätten. Und die Hippies. «Weshalb dem so war, kann ich heute selbst nicht mehr nachvollziehen.»

Boris Brüderlin, seit Anfang Juli 2013 Beauftragter für Kulturprojekte in

Boris Brüderlin



Freie Szene. Boris Brüderlin, Jahrgang 1979, ist seit 2006 als Produzent und Dramaturg in der freien Theater- und Tanzszene tätig. Am 1. Juli 2013 hat er seine

neue Stelle als Beauftragter für Tanz, Theater und Jugendkultur in der Abteilung Kultur Basel-Stadt angetreten.

den Bereichen Tanz, Theater und Jugendkultur in der Abteilung Kultur Basel-Stadt, kennt die bewegte Periode der 80er-Jahre nur vom Hörensagen, er hat Jahrgang 1979. Doch auch er war in der autonomen Szene unterwegs und hat Mitte der 90er-Jahre Häuser besetzt. «Ich war der Jüngste, die meisten anderen waren schon lange dabei und teils noch in der alten Stadtgärtnerei aktiv gewesen», wie er sich entsinnt.

Im Gegensatz zur Favela auf dem Messeplatz, die diesen Juni zügig geräumt wurde, agierte die Polizei in den Neunzigern aus Sicht von Brüderlin eher vermittelnd. «Sie fuhr eine defensive Strategie.» Obschon man das zum damaligen Zeitpunkt vielleicht anders wahrnahm. Man setzte sich für alternative Gemeinschaftsformen ein, demonstrierte gegen Ausgrenzung oder gegen die Zollfreistrasse und lud im besetzten Haus an der Elsässerstrasse, der sogenannten Elsie, auch zu Konzerten, Partys und Konferenzen. Nach vier Jahren verabschiedete sich Brüderlin von der autonomen Szene, ihn reizte das Theatermachen.

Das Interesse an Jugendthemen und insbesondere der Jugendkultur haben Platz wie Brüderlin nie verloren. Doch wofür steht der vor rund hundert Jahren vom deutschen Reformpädagogen Gustav Wyneken geprägte Begriff «Jugendkultur» überhaupt? Ist ihr Kern, wie von Fachleuten behauptet wird, die Etablierung einer eigenen Subkultur innerhalb einer bestehenden Kultur der

Christian Platz



Freier Autor. Christian Platz, Jahrgang 1965, wurde 1990 von der BaZ für das Reporterteam verpflichtet. 2005 machte er sich selbstständig – als

Texter, Journalist und Autor. Seit vergangenen Jahr ist Christian Platz Präsident der JuAr (Jugendarbeit) Basel.

Erwachsenen? Weil das als neu empfundene Lebensgefühl der Heranwachsenden nur so zu einem befriedigenden Ausdruck finden kann?

Brüderlin setzt sich momentan mit ebendiesen Fragen auseinander. Derzeit gehe es für ihn noch darum, das Begriffsfeld zu klären: «Um effektiv fördern zu können, brauchen wir eine praktikable Definition.» Denn verstärkt fördern soll die Abteilung Kultur. Durch die vom Grossen Rat im April beschlossene Jugendkulturpauschale – ein indirekter Gegenvorschlag zur Initiative «Lebendige Kulturstadt für alle!» – stehen für Projekte aus dem Bereich Jugendkultur bis 2018 jährlich 200 000 Franken zur Verfügung.

Mehr Fragen als Antworten

Noch hat Brüderlin mehr Fragen als Antworten. Er muss und will sich erst vertieft ins Thema einarbeiten; seinen 60-Prozent-Job hat er erst vor wenigen Wochen angetreten. «Für mich ist essenziell, dass man nicht stur ist.» Und dass es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem ED kommt. Ein wichtiges Kriterium bei der Förderung von Jugendkultur sei auf jeden Fall die Niederschwelligkeit, so Brüderlin. «Ein Projekt von kreativen Gymnasiasten hat man schnell auf dem Tisch, doch auch Gruppen mit anderem Bildungshintergrund sollen gefördert werden. Das ist mir ein grosses Anliegen.» Auch hier gilt: Die Strategie will erst noch entwickelt sein. Die bereits bestehenden

Education-Projekte seien aber sicherlich ein Ansatz.

Beim Begriff Jugendkultur denkt Christian Platz spontan an die Tatsache, dass Rock noch als Jugendkultur propagiert worden sei, als die Songs von Elvis längst durch die Altersheime dudelten. «Nach der Postmoderne wird es zusehend schwieriger, spezifisch überhaupt noch von Jugendkultur zu sprechen», gibt er sich überzeugt. Laut einer internen Studie des Kantons beziehe sich der Begriff der Jugendkultur auf jene Formen, die den Jugendlichen am Herzen liegen oder die von ihnen konsumiert werden, sagt Platz. Gleichzeitig existierten natürlich absolut kommerzielle Teile der Jugendkultur. «Wie Ego-Shooter-Spiele und entsprechende Filme. Derlei muss der Staat wohl nicht fördern.» Der 48-Jährige glaubt aber: «Wenn Jugendliche mit wenig Geld Kultur machen und selbst etwas auf die Beine stellen wollen, dann sollte man ihnen den Weg dazu ebnet.»

Freiräume auf dem Silbertablett?

Die JuAr Basel versuche das, indem sie Jugendlichen Keller und andere Räume zur Verfügung stelle. Sei es als Bandproberaum, sei es für andere Aktivitäten. Auch hier ist das Zauberwort: Niederschwelligkeit. Früher habe die Organisation, die sich bis vergangenes Jahr Basler Freizeitaktion (BFA) nannte, einfach Konzerte veranstaltet, vor allem im von ihr betriebenen Sommercasino. Und das derart erfolgreich, dass sowohl die Rock- als auch die Hip-Hop-Szene dort ein- und ausgegangen seien, obschon diese das Heu nie auf derselben Bühne gehabt hätten. Heute zählen ihre insgesamt «16 operativen Einheiten» jährlich rund 180 000 Eintritte.

Aber soll der Kantone den Jugendlichen überhaupt ein zunehmend ausgefeiltes Kulturprogramm sowie Freiräume auf dem Silbertablett präsentieren? Geht es nicht gerade darum, dass sie sich derlei selbst erkämpfen sollten? Wenigstens ein Stück weit? «Angesichts einer steigenden Zahl von Stubenhockern ist es wichtig, Jugendliche zum Mitschaffen zu bewegen oder ihnen auch nur eine How-to-do-Anleitung in die Hand zu geben», glaubt Platz. Solcherlei sei wertvoll und werde von Jugendlichen gerne angenommen. «Es darf sich dabei einfach nicht um ein Lockvogelangebot für irgendwelche moralischen Botschaften handeln.»

Auf die Inhalte konzentrieren

Boris Brüderlin sagt, die Jugendbewegungen der 60er- bis 80er-Jahre hätten Schritt für Schritt Strukturen aufgebrochen. Der Gedanke, dass Jugend aufbegehren müsse, sei naheliegend, aber heute wohl weitgehend zum Mythos geworden. Was nicht bedeute, dass die Jugendlichen – gemeint sind die 15- bis 25-Jährigen – keine Eigeninitiative zeigen müssten. Im Gegenteil. «Mag sein, dass sich der Fokus verschoben hat und Jugendliche heute weniger als früher kämpfen müssen, um Ideen umzusetzen», spekuliert Brüderlin. Was wiederum sein Gutes hätte: «Dann könnten sie sich nämlich vermehrt auf Inhalte konzentrieren.»

Dass sich die Diskussionen rund um die Jugendkultur seit Jahren ähneln und sich auch künftig kaum radikal ändern werden, stört Brüderlin nicht. «Es ist sogar ein wesentlicher Bestandteil der Jugendkultur, dass sich vieles wiederholt.» Für den Jugendlichen selbst ist es stets Neuland.

1. Welche Kulturangebote nutzt du?

2. Bist du selber kreativ tätig?

3. Welches Projekt würdest du gerne in Basel realisieren?

Sofie Stade, 12, Schülerin, Allschwil

1. Ich mag die Schauspielerei und bin daher sehr oft im Kino oder im Theater.
2. Musik gehört zu meinen Hobbys, und deshalb spiele ich sehr gerne auf meiner Oboe.

3. Mit einer solchen Frage habe ich mich, wenn ich ehrlich bin, noch nie wirklich auseinandergesetzt. Für das, was ich gerne sehen möchte, hat es bis jetzt immer gereicht.



Eva Polevik, 16, Schülerin, WBS Mücke, BS

1. Das Kino finde ich sehr toll. Aber im Sommer gehe ich oft an die ganzen Open-Air-Festivals in der Region. Gerne bin ich am JKF, Imagine, HillChill und weiteren Festivals.

2. Neben der Schule modle ich. Sonst habe ich auch sehr viel Freude am Malen.

3. Es gibt schon Sachen, die im Kulturleben in Basel fehlen. Aber es sind nur Kleinigkeiten, die mir jetzt gerade nicht mehr einfallen.



Katia Siedler, 16, Schülerin, Basel

1. Letztens war ich gerade im Theater und auch am Vaudeville! Open Air beim Tinguely-Brunnen. Ansonsten gehe ich gerne ins Kino.

2. Neben Theater gehört auch die Musik zu meinen Hobbys, und daher spiele ich gerne Klavier.

3. Eigentlich fehlt es mir an nichts in Basel. Mir gefällt das kulturelle Programm, und für jeden ist etwas dabei.

